

Erſcheint
 jeden Samstag
und koſtet:
Mit der Poſt ganzjährig . . fl. 5 —
halbjährig . . . „ 2.50
Für Kaibaſch ganzjährig . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—
Für die Zuſtellung in's Haus ſind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.
Einzeln Nummer 10 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländiſche Intereſſen.

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Infertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
Einſchaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
Einzeln jedes Mal 30 fr.
Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Caſino).
Zuſchriften und Geſendungen
ſind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgeſendet.

III. Jahrgang.

Kaibaſch am 23. Mai 1868.

Nr. 23.

Die Grundſteinlegung zum böhmischen Nationaltheater in Prag.

Mit Recht bezeichnen die Böhmen den jüngsten 16. Mai als einen Denkstein in ihrer Geschichte. Das böhmische Volk, das einst glänzte durch die Waffenthaten seiner Männer, durch den Heldensinn seiner Frauen, das böhmische Volk, das einst in der zeitlichen Erkenntniß der Wahrheit voransschritt allen Völkern Europas, — beging ein Fest, wie seines Gleichen das königliche Prag noch nie gesehen und wie es seines Gleichen wohl lange nicht wieder sehen wird; bewältigend in seiner Gesamtheit, schön und edel in seinen einzelnen Theilen, war es würdig einer Nation, die ihres eigenen Werthes wohl bewußt, in diesem Bewußtsein nach dem Besten und Edelsten — der Freiheit ringt.

Der herrlichste Frühlingmorgen fand die Bewohner Prags bereits in vollster Bewegung. Die Dekoration der Stadt hatte sich über Nacht so vervollständigt, daß nur wenige Häuser eine interessante Ausnahme in dem allgemeinen Festschmuck machten, es waren das Gebäude jener zweideutigen Korympheäen, die sich auf diese Weise bemerkbar machen wollen. Durch die Thore strömten neuerdings ganze Scharen aus der Umgegend in die Stadt, während die einzelnen Bänderien und Vereine, die Genossenschaften und Korporationen unter klingendem Spiel hinaus auf den allgemeinen Versammlungsort, den Invalidenplatz, zogen. In der Stadt aber suchte Alles sobald als möglich ein günstiges Plätzchen zu gewinnen, um möglichst gut den Festzug ansehen zu können. Bald waren in den Straßen, die der Festzug zu passieren hatte, alle Fenster dicht bedeckt, so daß man nicht selten die ganze Fensteröffnung mit Köpfen gefüllt sah. Jedes Plätzchen auf der Straße, von dem nur halbwegs eine günstige Aussicht denkbar war, fand seine Okkupation; vor den Häusern und auf den Straßenübergängen waren kleine Tribünen improvisirt, an die einzelnen Häuser Leitern gelehnt, selbst die Dächer fanden ihre Besatzung.

Die Haltung des Publikums muß als eine wahrhaft musterhafte bezeichnet werden, dafür spricht der Umstand, daß bei einer zusammengebrängten Menschenmenge von über 250.000 Menschen auch nicht der kleinste Unfall vorkam, es entstand nirgends ein wirres Gedränge, dem so häufig Unglücksfälle zuzuschreiben sind, ruhig und würdig blieb die Haltung des Publikums, das jeder freudlichen Maßnahme sofort Folge leistete, es athmete eben Alles nur in der Freude des so überaus glänzenden und erhebenden Festes.

Den großartigsten Theil der großen Nationalfeier bildete offenbar der Festzug, der sowohl was das Arrangement, als auch die Pracht einzelner Abtheilungen betrifft, nichts zu wünschen übrig ließ. Aus der Theilnahme der zahllosen Vereine, Korporationen und Genossenschaften aus allen Gegenden Böhmens und Mährens, aus den zahlreichen Deputationen aus allen Ländern, wo die slavische Sprache erklingt, läßt sich die Bedeutung dieses Nationalfestes ermessen, dessen Festestklänge freudigen Widerhall in allen slavischen Gauen finden. Den Gesamteindruck des Festzuges zu schildern ist eine schwer zu lösende Aufgabe. Man denke sich an 60.000 Menschen in festlichem Gewande und festlich gehobener Stimmung in endloser Kette einerschreiten, aus der starrenden Masse Hunderte von Fahnen wehen, rauschende Musiklänge ertönen, nach allen Seiten hin im tausendstimmigen Chor grüßend, ein Gruß der von Tausend und abermal Tausend donnernd erwidert wird, und wird annähernd einen Begriff von demselben erhalten. Der Zug dauerte an zwei Stunden, trotzdem der Vormarsch sehr rasch erfolgte; in der Nähe des Pavillons brachte jede Abtheilung dem dort weilenden Dr. Palady stürmische Slavarufe dar, ein Beweis, daß es wirklich ein Wunsch der Nation war, ihn als ihren Vertreter fungiren zu sehen.

Etwas 5 Minuten nach 9 Uhr verkündeten Pülerschüsse vom Zizkaberger das Abbrücken des Festzuges von der Invalidenhauseinfahrt. Dasselbe erfolgte unter klingendem Spiele der im Festzuge einmarchirten 40 Musikkorps, welche größtentheils Nationallieder spielten. Das Abbrücken mit den an 200 zählenden entfalteten Fahnen von den Aufstellungspunkten bot bei der Beleuchtung der am Horizont hellstrahlenden Morgenſonne einen imposanten Anblick.

Dem Zuge voraus fuhr in einer offenen Equipage das Mitglied des Festausschusses Herr Dr. Kucera, ihm zur Seite ritt ein Turner und ein zweites Mitglied des Festausschusses. Den Zug eröffnete die Musikpelle des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenkorps in Paradeuniform, und hinter derselben das Hanatenbanderium. Die stattlichen Pferde derselben hatten die Mähnen zumest mit rothen Bändern durchflochten. Die Hälfte der Reiter war ohne Spenser, wie der Hanatſche Bauer im Sommer auszureiten pflegt, die anderen waren mit grüner goldverbrämter Jacke bekleidet, von den runden Hüften flatterten unzählige rothe Wandschleifen herab, künstliche Blumen vervollständigten den Aufputz. Die Bauernbänderien aus Böhmen, welche dem Hanatenbanderium folgten, zeichneten sich ebensowohl durch Geschmack in dem Kostüme der Reiter, als auch durch die von ihnen gerittenen stattlichen Pferde einzelner Zucht aus. Insbesondere zog das Chrudimer Bänderium die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, da dessen Pferde mitunter wahre Prachtexemplare waren. Die Reiter dieses Bänderiums hatten weiß-rothe Schärpen um die Brust, ähnliche Schleifen um die Hüfte geschlungen. Jeder schwang zudem noch ein Fähnchen in den Landesfarben. Auch das Böhmer-Broder Bänderium in grüner Kleidung, das Karolinenthaler und Koliner, letzteres in blauen Tuchröcken boten einen wahrhaft überraschenden Anblick. Das Bänderium von Kouřim führte der Großgrundbesitzer Herr Graf Rummerskirch, jenes von Unhořt Freiherr von Ondřejovský. Die Musik des hie-

sigen bürgerlichen Infanteriekorps eröffnete die zweite Abtheilung des Zuges, ihr folgten zunächst die Turnvereine, voran eine Abtheilung berittener Turner in der kleidsamen Turntracht, rothweiße Schärpen um die Brust geschlungen. Nunmehr folgte die unabsehbare Reihe der Prager Genossenschaften und eröffnete den Zug die Fleischhauerzunft. Dieselbe führte ein Wappenherold an, das Zunftwappen, den böhmischen Löwen im roten Felde, hoch schwingend und umgeben von Knappen und Pagen in kostbaren Trachten; ihnen folgte eine Abtheilung der Gehilfen in weißen Jacken und Schürzen. Auf der Schulter trug jeder derselben ein Fleischscheibel, auf welchem die Jahreszahl 1868 ersichtlich gemacht war. Dieser Abtheilung folgten wieder Herolde und der in reichem weiß-rothen altböhmischen Kostüm gekleidete Fahnenträger, welcher die alte von der Verteidigung Prags durch die Fleischer gegen die Schweden herrührende Fahne trug. Zwei reichkostümte Pagen führten das prachtvoll geäumte Roß am Zügel. Sämmtliche Kostüme waren aus Sammt und Seide gefertigt. Der Fleischhauerzunft folgten die Brüder in grünen Kappen mit Goldborten, grünen Spensern und weißen Schürzen. Jeder derselben trug eine Eishacke. In der Mitte dieser Genossenschaft ritt König Gambrius mit Scepter und Krone in getreulich nachgeahmtem, traditionell gewordenem Kostüm; ein rother mit Hermelin verbrämter Sammtmantel waltete um dessen Schultern, Wappenherolde, das Genossenschaftswappen tragend, umgaben denselben. Reichkostümte Pagen trugen die Embleme des Gewerbes, und zwar: Hopfenantenn und Gerstendüffel. Auf einer mit rothem goldbortierten Sammtpolster gezeiten Tragbahre wurde die große Sinnfame, ein Werk aus dem 16. Jahrhunderte getragen, deren Deckel mit einem Gerstenhalmtranz umwunden war. Hierauf kam die Genossenschaft der Binder, Kürschner, Zuderbäder, Bäder und Chocolateerzeuger, der Tuchmacher, Luchsheerer, Strumpfwirker und Seiler, sämtlich mit ihren Fahnen und gemeinsamen Abzeichen. Letztere trugen ein großes 4 Zoll im Durchschnitte starkes Seil, welches als Spende für den Nationaltheaterbau bestimmt ist. Die Kürschner trugen blaue, mit Hermelin verbrämte Kappen. Dann kamen die Goldarbeiter, Messer- und Waffenschmiede und Büchsenmacher, die Zimmer-, Wappen- und Porzellanmaler, die Mechaniker und Optiker, die Glaser, Gelb-, Metall- und Zimigeier, sowie die Schneider. Jeder dieser Genossenschaften wurde die mit riesigen Blumenbouquets geschmückte Genossenschaftsfahne von zumeist im altböhmischen Kostüm gekleideten Fahnenträger vorangetragen. Desgleichen hatten die meisten Genossenschaften eine eigene Musikpelle.

Nunmehr kam die Musikpelle des hiesigen bürgerlichen Grenadierkorps gleichfalls in voller Parade. Sodann die hiesige gesammte Studentenschaft. Den an 3000 Personen zählenden Zug eröffneten mehrere Studenten zu Pferd, worauf die Fahnenwache mit blankem Säbel folgte. Nach dieser reiheten sich die Studirenden in den Kostüms aus dem dreißigjährigen Kriege und jenem der Slavia sowie die serbischen Studirenden mit dem Fes als Kopfbedeckung, dann die übrigen Studirenden an. Die letzteren hatten eine grauerbrämte Mütze aus violetterem Sammt als Kopfbedeckung. Auf einem am Vordertheil derselben angebrachten Schilde war das Abzeichen der betreffenden Fakultät ersichtlich. Der Zug der Studenten bot einen imposanten Anblick, man sah, welch' bedeutenden intelligenten Nachwuchs die gegenwärtige Generation hat. Den Studirenden schloß zunächst die Müllergenossenschaft an, welche auf einem mit vier prächtigen Schimmeln bespannten Wagen ein großes Modell einer in Gang befindlichen Kunstmühle mitführte. Die Mühle war während der ganzen Fahrt im Gang und wurde von festlich gekleideten Müllerburſchen bedient. Sämmtliche Müller und Müllergefellen waren in ihrer Arbeitskleidung und trugen weiße Mützen ohne Schilde. Größtentheils in der Arbeitskleidung erschienen auch viele der anderen Zünfte, worunter die Vogtärber auch einen Festwagen mit sich führten, auf welchem sich die Arbeitserzeugnisse befanden, weißgekleidete Mädchen mit blau-roth-weißen Schärpen befanden sich gleichfalls in diesem Wagen, die eigens angefertigte Zunftfahne war aus unbearbeitetem Leder gefertigt. Den größten Raum im Festzuge nahmen die Gesangsvereine aus Böhmen und Mähren ein, es waren 74 Vereine vertreten. Die Mehrzahl der Fahnen sind aus weiß und rothen Seidenstoffen gefertigt und mit kostbaren Gold- und Silberstickereien bedeckt. Die meisten Vereine, namentlich die mährischen, wurden mit stürmischen „Sláva Moravé“ begrüßt, ein Gruß, der eben so herzlich erwidert wurde. Als die Vereine am Josefsplatz ankamen und vor dem Pavillon desilrten, stimmten sie den alten Chor „Sláva vám“ an. Dann wurde der Zug unterbrochen und in denselben traten die im Pavillon befindlichen Gäste, dann die Landtagsdeputirten, die Deputationen der Bezirks- und Gemeindevorstellungen, der landwirthschaftlichen Vereine und der Vorschußklassen ein. Abermals wurde Dr. Palady und Dr. Rieger mit endlosen Slavarufen empfangen.

Bei den Festobeliskten nächst der Ursulinerkirche hatten sich den Gesangsvereinen die Damen des gemischten Chores der „Umělecká Beseda“ und des Damengesangsvereines „Rubmilla“ angeschlossen. Die „Typografická Beseda“ führte einen von vier kräftigen Pferden gezogenen Festwagen mit, auf welchem mittelst einer Handpresse den Weg hindurch ein Festgedicht gedruckt und massenweise an das Publikum verteilt wurde. Ueber 30.000 Exemplare gelangten auf diese Weise zur Vertheilung.

Sodann folgte die „Umělecká Beseda“, welcher ein Herold mit dem Vereinsymbole, dann die Pagen mit den Emblemen der darstellenden und bildenden Kunst, dann der Musik voranschritt, sowie alle anderen Kunstvereine und Institute, die Deputationen, sowie die Mitglieder des böhmischen Nationaltheaters, in dem sehr geschmackvollen Festkostüm, die Gemeindevorstellung von Karolinenthal, Smičov und der Berg-

stadt Vyšehrad, endlich jene der königl. Hauptstadt Prag. Dieser schlossen sich die Kranzfräuleins aus der Hana an.

Eine lange Reihe nahmen die als Kranzfräuleins bestimmten hiesigen Damen, Deputationen der wissenschaftlichen Vereine, dann der hiesigen sowie meßerer anderen bewaffneten Bürgerkorps vom Lande ein. Die vorletzte Abtheilung bildeten die Vertreter der Bürgerressourcen, der Leſe-, Gewerbe und anderer Vereine, dann die Theaterdilettanten. Die letzte Abtheilung bildeten 30 Genossenschaften mit Fahnen und Musikpellen, der Arbeiterverein Oul, sowie Arbeiter vom Lande unter dem Vorantritt der Klubnoer Bergknappenmusikpelle mit ihren Fahnen, und den endlosen Zug, den wir natürlich nur höchst oberflächlich und skizzenhaft schildern konnten, schloßen die übrigen Bänderien. Unter diesen befanden sich viele in reichem Nationalkostüm. Besonderer Beifall fand das Bänderium von Königstabil, die Reiter trugen schwarzlamtne engliegende Kamisols mit zahlreichen Silberknöpfen, die leichte Camara nach Art der ungarischen Attila umgeworfen. Wahrhaft prächtig war das Bänderium aus Bysodan, welches den Zug abschloß. Die Reiter trugen gelbe engliegende Lederhosen, blauesamtnete Leibbrücke mit Silberknöpfen und schwarze runde Mützen und hohe Stiefel, endlich Stülphandschuhe. Das Bänderium war vom Gütsbestzer Müllner geführt.

Nachdem alles arrangirt war, schritt man zur Unterschrift der Gründungsurkunde, worauf sämmtliche anwesende Gesangsvereine unter Direktion des Herrn Vendl die von Herrn Kapellmeister Sebor komponirte Festhymne anstimmten, die Urkunde in eine Kupferblechbüchse geborgen und in der Pöhlung des Grundsteines deponirt ward. Letztere enthält neben der bezeichneten Urkunde unter anderm Silber-, Kupfer und Papiergeldsorten bis zu einem überaus zerfetzten Zehnkreuzer Münzschein herab, dann ein Stück von jener Sandsteinbank, die Johannes Hus im Kerker zu Konstanz zur letzten Ruhestätte diente und ein Stück Mörtel aus der Zelle, die Johannes Hus zu Konstanz am letzten Tage seines ruhmvollen Lebens bewohnte. — Alles dieß befindet sich in einer innen zinernen auswendig kupfernen Truhe, mit einem eben solchen hermetisch zugedötheten Deckel. Die Einsenkung erfolgte mittelst weißrother Bänder. Nachdem dieß geschehen, hielt Herr Dr. Slavovský die ergreifende, begeisterte Festrede, die in ihren markanteren Stellen sehr häufig durch stürmische Sláva- und Zustimmungsrufe unterbrochen wurde.

Nach der Festrede erfolgte die Vollführung der Hammerschläge in der Ordnung, wie sie das Festcomité vorher festgesetzt hatte. Zuerst ergriff den Hammer „im Namen des Volkes von Böhmen und Mähren“ Vater Palacy. — Nach Beendigung dieser Ceremonie erhob sich die Menge von den Sitzen, entblüßte das Haupt und stimmte insgesammt in ergreifendem Unifono Böhmens Nationalhymne an. — Hierauf begann der Abzug. — Nachmittags vereinigten sich die Prager und die so zahlreichen Gäste zu einem Volksfeste auf dem Belvedere. Den Abschluß der Festlichkeiten des ersten Tages bildete die Festschau im Neustädter Theater; daß das große Haus in allen seinen Räumen überfüllt war, ist nicht nötig anzuführen.

Den Abschluß des ganzen Grundsteinlegungsfestes bildete das im Sophienfestsaal am folgenden Tage abgehaltene Bankett, bei dem sich über 400 Gäste eingefunden hatten. — Daß die gesammte Slavenwelt regen Antheil an der Feier nahm, beweist am besten der Umstand, daß dem Festcomité an 200 Begrüßungsgramme zugekommen waren. Welch' ein Dorn im Auge den Stasopagen die Feierlichkeiten, über deren Großartigkeit nur Eine Stimme geht, waren, dieß beweisen die gemeinen Ausfälle in den Berichten, welche die bekanntesten Schmutzblätter über das „cechische“ Nationalfest bringen. Solche Erbarmlichkeiten können den Glanz des Tages nicht verbunkeln, dessen Erinnerung in der Geschichte des böhmischen Volkes ewig fortleben wird.

Rede des Abgeordneten Dr. Loman

in der Generaldebatte über den Handels- und Zollvertrag mit den Staaten des deutschen Zollvereines in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Mai l. J.

„Bei dem Umstande, daß es geboten ist, bei den einzelnen Gegenständen die Zeit zu sparen, glaube ich auch nicht in die Einzelheiten dieses Gegenstandes eingehen zu sollen, und bei dem weiteren Umstande, daß es eine Unmöglichkeit ist, bei einer so großen Belastung mit verschiedenen Arbeiten selbst den wichtigsten Gegenständen eine umfassende Aufmerksamkeit und ein eingehendes Studium zu schenken, und sich das dazu nötige Material zu verschaffen, werde ich mich rückſichtlich des vorliegenden Handelsvertrages kurz, aber von meinem Standpunkte aus gewiß so fassen, daß nicht ein Zweifel darüber sein wird, was ich von diesem vorgelegten Handelsvertrage halte.“

Um den Gegenstand so kurz als möglich zu behandeln, nehme ich mir den Bericht des Ausschusses zum Leitfaden meines Vortrages, und stelle die Prüfung an, ob dieser empfehlende Bericht ein solcher ist, der auf einer Basis beruht, welche vor der Logik und der Wahrheit der Thatsachen unantastbar daſteht. Der Ausschufsbericht ſucht sowohl im Beginn, als auch am Schluße nachzuweisen, daß es für die österreichische Regierung, und so auch für uns, eine Nothwendigkeit, ein Muß ist, diesen Handelsvertrag abzuschließen, und deducirt diese Behauptung aus folgenden Motiven.

Der Ausschuß sagt zunächst, wir hatten den früheren Vertrag vom 11. April 1865 mit dem deutschen Zollverein; darauf kam nach dem unglücklichen Ereignisse von Königgrätz der Friedensvertrag von Prag vom 23. August 1866 und in diesem ist ausdrücklich nach Artikel 13 festgestellt worden, daß die beiden vertragsſchließenden Staaten im Sinne einer größ-

feren Erleichterung des Verkehrs in Verhandlungen treten werden.

Der Ausschussbericht sagt weiter, wir haben inzwischen im Jahre 1865 und 1866 mit Frankreich, mit England, mit Italien Verträge geschlossen, und denselben außerordentliche Begünstigungen zugestanden; im Aprilvertrage aber ist ausdrücklich gesagt, daß wir dem Zollvereine alle jene Begünstigungen zuerkennen müssen, welche wir anderen Contractanten durch Handelsverträge zugestehen.

Daraus folgert nun der Ausschuss, daß wir mit Preußen, respective mit dem norddeutschen Zollvereine einen Vertrag zu schließen in der Nothwendigkeit uns befinden, und macht den weiteren Schluß, daß wir diesem alle jene Begünstigungen in diesem Vertrage zuerkennen müssen, welche wir in den Handelsverträgen an Frankreich, England und Italien zugestanden haben. Ich ersuche nun, ob das richtig ist. Es ist nicht richtig.

§. 13 des Friedensvertrages von Prag hat offen gesagt, daß der Aprilvertrag sechs Monate fortdauert, und nach sechs Monaten, wenn er gekündigt wird, außer Wirksamkeit treten kann, und in dem Falle hätten wir uns befunden ohne Fortsetzung oder bei Kündigung des Vertrages mit dem deutschen Zollvereine, namentlich mit Preußen. Es gilt also die Bestimmung, daß wir in freie Vereinbarung treten können, dann hätten wir die Positionen gehabt, welche nicht Artikel 2 des Aprilvertrages uns auferlegt hatte, daß wir eben dem deutschen Zollvereine alle Begünstigungen ohne Gegenleistung zuerkennen müssen, welche wir in früheren Verträgen England, Frankreich und Italien zuerkannt haben.

Die Ableitung des Ausschusses ist daher zweifach falsch. Erstens, daß wir uns in der Nothwendigkeit befinden, mit dem deutschen Zollvereine einen Vertrag abzuschließen, und daß wir in diesem Vertrage mit dem deutschen Zollvereine ohne einen Anspruch auf Gegenleistungen dem deutschen Zollvereine gemäß Artikel II. des Aprilvertrages alle jene Begünstigungen zugestehen müssen, welche wir England, Frankreich und Italien zugestanden haben.

Es wird mich sehr freuen, wenn mich der Herr Bericht-erfasser eines Irrthums in dieser Deduction überweisen, und mir nachweisen wird, daß ich in dieser Richtung falsch urtheile, daß wir uns mit dem heutigen Vertrage nicht mehr auf den Aprilvertrag zu berufen haben, weil wir inzwischen einen Friedensvertrag haben, und dieser Vertrag vom April nur temporär zu bestehen hatte, indem wir denselben nach sechs Monaten aufheben, und einen weiteren Vertrag mit dem deutschen Zollvereine schließen konnten, und durchaus nicht gebunden waren, die anderen Staaten zugestandenen Begünstigungen auch hier zuzugestehen.

Dies sind also die falschen Standpunkte, welche der Ausschuss angenommen hat, wenn er uns nun empfiehlt, den Vertrag anzunehmen, weil wir uns, wie er sagt, gewissermaßen in einer Zwangslage, in einer Nothlage befinden, in einer Lage, in welcher wir nicht anders können, ja in einer Lage, in welcher wir so müssen, wie es Preußen, wie es der deutsche Zollverein will, da wir nach Artikel II. des Aprilvertrages uns verpanden haben, und weil wir uns schon Frankreich, England und Italien preisgegeben haben.

Der Ausschuss sagt in dieser Beziehung ganz offen: „Der Finanz Ausschuss glaubt daher vor Allem an das erinnern zu müssen, was den Abschluß eines neuen Vertrages notwendig macht“, und führt es dann weiter in folgender Weise aus:

„Ohne die Last des präjudicirenden Vertrages mit Großbritannien und der nachfolgenden Verträge hätte, wenn nämlich mit der Inaugurirung des freien Handelssystem — wie es nunmehr von Oesterreich adoptirt ist — den Zollvereinsstaaten gegenüber begonnen worden wäre, auf eine ansiehige Reciprocität gerechnet werden können“, also jetzt nicht mehr, nachdem wir mit Großbritannien einen Vertrag geschlossen haben, weil der Artikel II. des Aprilvertrages entgegensteht.

Wie ich aber bereits nachgewiesen habe, konnte man sich gar nicht auf den Vertrag vom Jahre 1866 berufen, da wir die Möglichkeit hatten, eine ganz freie Vereinbarung mit dem deutschen Zollvereine auf Grundlage der gegenseitigen Concessio- nen zu treffen, wenn dadurch unserer Exportation eine größere Erleichterung gewährt werden wollte.

Welche Vortheile gewährt uns aber dieser vorliegende Vertrag, den wir jetzt vor uns haben? Was sind es für Gründe, die uns nöthigen, denselben, wie er vorliegt, zu acceptiren? Etwa weil jene Begünstigungen darin enthalten sind, welche wir den Engländern und Franzosen zugestehen sollen?

Meine Herren, glauben Sie nicht, wenn ich jetzt diese Verträge mit England und Frankreich bespreche, daß ich auch schon für die Sistrungsära eintrete. Ich verurtheile die Sistrungsära in diesem Punkte, wie sie nur ein Mensch verurtheilen kann; vielleicht ist dieß der größte Schaden, den die Sistrungsära gebracht hat.

Freilich wird mancher sagen, in dieser Beziehung gebe ich ihr die Indemnität, aber Zoll- und Handelsverträge von solcher eminenter Tragweite zu schließen, ohne die Volkswelt zu fragen, ohne eine große, umfassende Enquête einzuleiten, das ist zu viel, und die ganze österreichische Production zweien solchen Staaten, die industriell so vorgeschritten sind, wie England und Frankreich, preiszugeben, ist die größte Sünde der Sistrungsära, wenn sie solche verschuldete, ich bekenne es offen, wiewohl ich in gewisser Richtung ihre Tendenzen verpöndelt habe.

Was der englisch-französische Handelsvertrag ist, will ich mit den Worten des Berichtes, respective des Herrn Bericht-erfatters selbst dem hohen Hause nochmals bekannt geben. Er sagt:

„Daß aber englische und französische Concurrenz gerade in den wichtigsten Zweigen für die heimische Industrie eine erdrückende werden kann — namentlich sobald der momentane künstliche Schutz des Silberagio schwindet — ist eine nicht ohne Grund ge- hegte Besorgnis; und die Schlußfolgerung, daß die heimische Industrie sich mit Erfolg wehrverwehren können, weil ja auch die zollvereinsländische Industrie der ausländischen Concurrenz zu begegnen mußte, wäre nur dann zutref- fend, wenn den heimischen Industriellen durchgehends die gleichen Produktionsverhältnisse geboten wären, unter denen die zollvereinsländische Industrie arbeitet.“

Da diese Verhältnisse, da diese Bedingungen und Be- günstigungen für die Industrie in Oesterreich nicht bestehen, so muß mit Nothwendigkeit geschlossen werden, die österreichische Industrie werde nicht Stand halten können der englischen und französischen Industrie, sondern daß vielmehr die abge- schlossenen Handelsverträge dieselben vernichten werden.

Der Ausschuss hat Recht, wenn er sagt, daß wir uns nicht in denselben Verhältnissen befinden, wie Frankreich und England, und auch Deutschland.

Was zahlt die österreichische Eisenindustrie für enorme Steuern im Vergleich mit der preussischen?

Wir zahlen eine solche Steuer, daß, wenn ein noch so hoher Zoll auf die preussischen Eisensfabrikate gelegt werden würde, wir doch in gewissen Eisenproduktionszweigen gar nicht aufkommen könnten. Wenn wir bessere Communicationsverhältnisse hätten, wenn wir den Roheisenstein mit der Mineralkohle in Verbindung bringen könnten, wenn wir hinreichendes Ca- pital hätten, wenn die Regierung bisher gethan hätte, was andere Staaten gethan haben, um die Association u. s. w. zu fördern, dann könnte davon die Rede sein, in wiefern wir von unserem Standpunkte einen kleinen Zoll auf fremde Fabrikate legen könnten.

Nun, hören wir weiter, wie uns der Ausschuss nach den einzelnen Punkten diesen Antrag in merito anempfiehlt.

Er geht zuerst die Sache im Allgemeinen durch und kommt dann zu folgendem Resultate: Er sagt: „Die Con- cessionen, welche die Zollvereinsstaaten in dem neuen Ver- tragstarife anbieten, sind mit einigen Ausnahmen unter- geordneter Natur“, und er hat Recht, die Concessio- nen sind untergeordneter Natur, dagegen sind die Erleichterungen für die Zollvereinsstaaten gewiß sehr ergiebig; sie sind fast allgemeine Regel, denn sie müssen es gewissermaßen sein, nach dem vom Ausschusse aufgestellten, früher von mir erwähnten und bekämpften Deduction.

Weiter mußte der Ausschuss sich selbst bekennen, daß nicht einmal der österreichische Wein im Stande war, sich einen so geringen Zoll zu erringen, daß derselbe mit dem französischen concurren könnte, und in dieser Richtung dürfte wohl vor- züglich anzustreben gewesen sein, daß der österreichische Export gehoben werde.

Wenn früher der geehrte Herr Nedner Dr. Kaiser sich auf den österreichen Standpunkt gestellt hat und für den Ver- trag darum stimmen wird, weil er überhaupt dafür stimmen, dieß aber dadurch gewissermaßen rechtfertigen will, indem er glaubt, daß die Steuer auf die Weinproduktion herabgesetzt werden kann, damit der Zoll durch die Verminderung der Steuer, bei den österreichischen Steuerträgern für die Wein- produzenten eingebracht werde, so könnte ich mich auf diesen Standpunkt nicht stellen.

Es mag Jemand anderer solche Verhältnisse zum maß- gebenden Standpunkte bei der Betrachtung eines Zollvertrages machen und zu dem Schlusse gelangen, wir sollen darum dafür stimmen, zugleich aber die Steuer auf den Wein erniedrigen, damit wir in den Zollvereinsstaaten mit Frankreich in Con- currenz treten können. Also nicht einmal dem Wein konnte man einen solchen Zoll verschaffen, daß er ausgeführt werden könnte. Unsere Brüder jenseits der Leitha allein werden den Nutzen von dem ganzen Handelsvertrage in der Beziehung haben.

Ferner empfiehlt uns der Ausschuss die Stabilität des nun zu vereinbarenden Zollsaßes. Ja, meine Herren, was ist denn diese Stabilität?

Der Vertrag vom Jahre 1865 brach unter dem Kano- nondonner bei Königgrätz im Jahre 1866 zusammen.

Und wenn wir — worauf ich später kommen werde — wenn wir die Wege bahnen, wie sie für Königgrätz gebahnt wurden und für die heutigen Handelsverträge Gründe aufstel- len, sowie diese Stabilität der Zollsaße, welche bis zum Jahre 1877 vorgesehen sind, so wird dieselbe wenn nicht ganz gewiß, so doch möglicher- und wahrscheinlicher Weise eine ähnliche Erle- digung finden, wie die Zollsaße vom Jahre 1865!

Ferner, meint der Ausschuss, ein wichtiger Grund sei der, die Klust der politischen Trennung soviel als möglich durch eine enge Verknüpfung volkwirt- schaftlicher Interessen auszufüllen. Ja, meine Her- ren, die Klust der politischen Trennung!

Wie das gewissermaßen so großartig klingt, besonders, wenn es sich um materielle Interessen handelt.

Was ist denn das, die Klust der politischen Interessen?

Die Klust der Politik! Meine Herren, nach dem Schlage, den wir bei Königgrätz erlitten haben, kann die politische Klust, die uns von dem deutschen Zollgebiete, von Preußen trennt, nicht kleiner sein, als sie heute ist. Was immerhin die Um- stände sein mögen, warum kurz darauf in der kaiserlichen Thronrede gesagt wurde, daß darüber Vergessenheit herrschen soll, das will ich nicht näher untersuchen; aber gewiß ist das, daß die politische Klust keine so große ist, und wenn es sich darum handeln sollte, die politische Klust damit auszufüllen, daß wir unsere Waaren, unser Vermögen hineinwerfen, damit die deutschen Brüder offene Wege zu uns haben, so muß ich offen gestehen: alle österreichischen Völker können daran nicht theilnehmen, wollen nicht zu Grunde gehen, denn Oesterreich ist zum Theile an den Zollverträgen, die es mit Deutschland geschlossen hat, zu Grunde gegangen, weil es dabei immer deutsche Politik trieb, weil es den deutschen Brüdern Begün- stigungen ertheilte, die dazu geführt haben, daß Preußen die Oberhand gewonnen hat. (Bravo! rechts.)

Diese Ausfüllung der Klust ist für uns nicht verlockend. Wenn Sie Ihre Sachen hineinwerfen wollen, unser Patriotis- mus stemmt sich dagegen; wir wissen, daß wir hier nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren haben und diese Politik rechne ich darin zu jenen politischen Grundsaßen, welche man sonst mit Utopien u. dgl. bezeichnet.

Ein weiterer Punkt des Berichtes sagt: „Weil der Ver- trag sich als ein Ganzes in einer Richtung darstellt, die zwis- chen Staaten, welche ökonomisch eng verbunden werden werden sollen, eingeschlagen zu werden pflegt.“ Nun meine Herren, ich lese hier etwas heraus, was ich als Oesterreicher nicht herauslesen möchte, und wenn ich es herauslese, so gebe ich als Oesterreicher keineswegs zu, daß wir ökonomisch eng verbunden werden sollen. Wir sollen in ein Zollgebiet mit den deutschen Zollvereinsstaaten vereinigt werden, und so kommen wir nächstens in die Verlegenheit oder mindestens Gelegenheit, daß wir eine Adresse an einen fremden König, in einem neuen Parlamente in Berlin berathen, wie wir uns rückwärts der anderen politischen Beziehungen und der Einheitsverhältnisse verhalten sollen. Das, meine Herren, kann nur auf dem Grabe der Austria, auf den Ruinen Oesterreichs geschehen; ich zähle aber die Austria noch zu den Lebenden und als wahrer öster- reichischer Patriot mußte ich gegen solche Bestrebungen ent- schieden Protest einlegen. (Bravo! rechts.)

In einem weiteren Punkte mußte sich der Ausschuss wohl selbst gestehen, daß der Vertrag für uns schädlich ist. Er sagt: „Daß einzelne Bestimmungen der Tarife manchen gerech- ten Wunsch unerfüllt lassen, ist bedauerlich, daß namentlich die heimische Eisen-, Maschinen- und Webewaa- renindustrie alle ihre Energie wird anspannen müssen, um sich im Kampfe gegen die ausländische Concurrenz zu versuchen, ist wahr, das schwächt den Werth des ganzen Vertrages ab, hebt ihn aber nicht vollständig auf.“

Ich möchte in Bezug darauf, daß unsere Eisen- und Webewarenindustrie zu Grunde gerichtet werden soll, doch früher die Gegenbestrebungen sehen, bevor uns die Geschichte thatsächlich vom Ruin dieser beiden Industriezweige erzählt.

Der Ausschuss selbst muß bekennen, daß das wichtige In- dustriezweige sind, und daß ihnen so wenig Vortheile im Ver- trage eingeräumt sind, daß sie zu Grunde gehen müssen, und daß sie eine Concurrenz mit der preussischen Industrie nur versuchen können, daß sie also gar keine Aussicht auf Erfolg haben, und dennoch soll dieß den Werth des Vertrages nicht vollständig aufheben.

Was aber zu dieser Vollständigkeit mangelt, und aus welchem Grunde der Vertrag uns werthvoll sein soll, das scheint der Ausschuss nur in den früheren Gründen der Zusammen- gehörigkeit, des Ausfüllens der politischen Klust zu finden.

Das ist aber ein Grund, der mich angesichts der großen Gefahr, daß unsere Eisen- und Webewarenindustrie zu Grunde ge- richtet würde, einzig und allein nicht bestimmen könnte, für den Handelsvertrag zu stimmen.

Der Ausschuss sagt weiter:

„Durchfuhrabschläge bleiben nach wie vor ausgeschlossen.“ Meine Herren! Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Also nicht bloß auf unseren Märkten im Inlande soll der Absatz unserer Production durch die des deutschen Zollvereins ver- nichtet werden, sondern auch dort, wohin sie vor den Zollver- trägen nicht gelangen konnte, oder nur nach Maßgabe des 1865er Vertrages, nämlich in der Moldau-Walachei u. s. w., wohin sie die Durchfuhr durch unsere Länder hat.

Also nicht bloß unsere Märkte im Innern, sondern auch im Auslande wollen Sie vernichten?

Das ist die Tendenz der preussischen Industrie und Po- litik, nach den Donauländern zu greifen, und wenn auch der Herr Berichtsteller und wer immer dazu lachelt, so ist es mir ganz gleichgültig, das sind so wahrhafte Sachen, daß man wirklich nicht in der Metropole irgend eine wichtige Stelle in der Handelswelt einzunehmen braucht, um darüber zu erken- nen, daß das ein gefährlicher Punkt ist, daß wir nicht bloß unsere inneren Märkte verlieren, sondern dort, wo wir früher unsere Märkte hatten, und wohin Preußen und die anderen Deutschen mit ihren Waaren nicht kommen konnten, verlieren; — ich meine die Märkte der Staaten, welche in der In- dustrie zurückgeblieben, mit welchen wir schon längst hätten Verträge anbahnen sollen, wie Preußen sie mit uns schließt; nicht aber mit jenen Staaten, welche uns aufgesucht haben, und welche uns um unseren Nutzen und zu Schaden bringen wollen.

Ferner findet der Ausschuss den Vortheil: Es ist die gegenseitige Gestattung des Antritts und Betriebes von Han- del und Gewerbe in den beiderseitigen Gebieten im Vertrage ausgesprochen. Es ist möglich, daß mancher Oesterreicher es versuchen wird, irgendwo in Deutschland in Concurrenz zu treten, aber ob dies gar so häufig der Fall sein wird und ob der Oesterreicher so viel Kapital und Geschick mitbringen wird als der, der vom Ausland zu uns kommt, das möchte ich bezweifeln. Das würde mich zwar noch nicht zurück- schrecken, aber als Vortheil kann ich es nicht ansehen.

Die Frage des Muster- und Marken Schutzes ist ferner im Vertrage nicht erledigt, wie der Ausschuss es selbst weiter sagt. Es ist sehr bekannt, daß mancher preussische Industriezweig sich sehr gerne der Marken und der Muster der österreichischen Produkte bedient hat, namentlich in der Richtung, welche hier am meisten gefährdet ist, in der Eisen- produktion. Aber es kommt noch ein großer Vortheil, den der Ausschuss anführt, das ist der, daß im Auslande die Staatsbürger Oesterreichs und des deutschen Zollvereins- gebietes sich der beiderseitigen Consule bedienen können, daß die Consule gebunden sind, die Staatsbürger aus beiden Ge- bieten in Schutz zu nehmen. Nun frage ich aber, wer Die- jenigen sein werden, die die Consule bezahlen, vielleicht werden wir sächsische, bairische und andere deutsche Consule in Australien, in weit entfernten Welttheilen haben. Ich glaube, dieses Verhältniß kommt nicht uns, sondern zuweilen dem an- dern Theile zu Gute.

Es kann also diese Bestimmung nicht als eine Benevo- lenz des Vertrages für uns angesehen werden.

Das Appreturverfahren ferner behandelt der Ausschuss sehr oberflächlich. Das Appreturverfahren, — die Herren Abgeordneten aus Böhmen können darüber sprechen, — ist besonders wichtig für die dem Zollgebiete angränzenden Län- der, und ich hoffe, daß wenn die Herren aus Böhmen auf- richtig und wahr sein werden, — wenn auch einige einen Vortheil daraus schöpfen, sie werden sagen müssen, daß das Appreturverfahren die österreichische Industrie sehr schädigen und so vielen Mißbräuchen Gelegenheit bieten könne, wie kaum eine andere Bestimmung des Vertrages. Das also ist auch kein Nutzen! Das sind die Vortheile, die der Ausschuss aus dem Vertrage aufgestellt hat. Ich finde darin, offen ge- standen, keinen Vortheil, nichtsdestoweniger gipfelt der Be- richt in dem Schlusssatze, der so lautet (liest): „In Würdi- gung der Richtung, welche die österreichische Zollpolitik ein- nehmen mußte, nachdem die Grundzüge des Vertrages mit Großbritannien acceptirt waren, in der Anhoffnung, daß die Regierung, so weit es an ihr liegt, für die Eröffnung neuer, lohnender Absatzgebiete sorgen, und daß sie die heimische Production von jeder Schranke befreien werde“, spricht sich der Ausschuss für den vorliegenden Handelsvertrag aus.

Nun das ist klar, es handelt sich um die Einführung des Freihandels. Meine Herren! Ich bekenne mich auch zum Principe des freien, doch bedingt freien Verkehrs. Sie wer- den mich für einen Schutzjöllner nach dem, was ich hier ge- sagt habe, vielleicht sogar für einen Hochschutzzöllner halten; ich befinde mich aber auf dem österreichischen Standpunkte, mit Hinblick auf das, was England und Frankreich früherer Jahre und früherer Jahrhunderte, denen analog wir uns be- züglich der Industrie und des Marktes heute noch befinden, gethan haben. Und ich möchte, daß wir nach jenem Principe und jenen Grundsaßen dahin kommen, wohin die Engländer und Franzosen gekommen sind.

Heute aber zu sagen, daß man wünscht, daß die hei- mische Production von jeder Schranke befreit werde, heute dieses als Grundsatz und letztes Princip hinzustellen, das heißt die Production preisgeben; wenn der Ausschuss bemerkt hätte, daß die Regierung Verträge schließen sollte, mit anderen Staaten, wo für die Einfuhr unserer Producte Schranken ex- istiren, in diesem Falle hätte ich mich sehr gerne den Anschau- ungen des Ausschusses angeschlossen.

Wir haben schon unglückliche Verträge geschlossen. Ich gebe zu, daß sich manches nicht vermeiden ließ, aber der französische, englische Vertrag, welche uns so wenig bieten, die für uns aber so viel preisgeben, sind alle aus einem Faden, der schon in dem Vertrage von 1865 gewoben wor- den ist. Im Jahre 1865 hat man uns von der Regierung

bant aus gesagt: wenn ihr den Vertrag nicht annehmt, so könnt ihr mit Frankreich und England keinen Vertrag schließen, in der Beziehung, daß ihr jene Begünstigungen bekommt, welche Frankreich und England für Preußen gewährt hatten; wenn ihr aber mit Preußen den Vertrag schließt, dann dürft ihr gewiß sein, daß jene Begünstigungen für Oesterreich erworben werden.

Damals also hat man mit Preußen den Vertrag geschlossen, um von England und Frankreich durch die Güte Preußens und des deutschen Zollvereines Concessionen zu erwerben; heute sagt man uns, nachdem ihr mit England und Frankreich inzwischen im Jahre 1865 und 1866 Handelsverträge geschlossen habt, so müßt ihr consequenterweise nach dem 2. Artikel des 1865er Aprilvertrages, der ja, wie gesagt, gar nicht mehr existiren soll, wieder mit dem deutschen Zollgebiete einen Vertrag schließen, in welchem ihr ohne Anspruch auf Gegenleistung dem deutschen Zollgebiete jene Begünstigungen geben müßt, die ihr Frankreich und England gegeben habt.

Das ist der *circulus vitiosus*, unser Verderben, unsere industrielle Vernichtung.

Es sollte mich sehr freuen, wenn meine warm gesprochenen Worte nicht in Erfüllung gehen sollten, wenn diese Verträge zum Heile und Nutzen der österreichischen Staaten gereichen, und nicht nur zur Hebung der österreichischen Industrie, sondern zur Befestigung des österreichischen Staates und zum Glanze der österreichischen Politik beitragen. Allein, ich besorge, es wird das nicht so leicht und vielleicht gar nicht eintreten.

Ich besorge vielmehr, daß wir schädliche Verträge geschlossen haben und schließen, wie andere Staaten, so zum Beispiel Portugal im Jahre 1703 mit England.

Was war dieser Vertrag? Portugal hat sich durch denselben zu einer bloßen Niederlage, zu einem Ablagerungsplatz der englischen Industrie gemacht, und sich auch politisch unter die Oberhoheit der Engländer gestellt.

Ich besorge, daß wir einen Vertrag schließen, gleich jenem, welchen Frankreich im Jahre 1786 mit England geschlossen hat. Die Folge hievon war die Verarmung und der Ruin der Industrie in Frankreich, welche in keinem geringen Zusammenhange stand mit der Revolution, welche wenige Jahre später in Frankreich ihre Triumphe feierte.

Ich besorge, daß wir einen Vertrag schließen, wie ihn Nordamerika über Versuchungen Englands im Jahre 1815 abgeschlossen hat, wo sich England auch an Amerika wagte, und was die Folge dieses Vertrages? Fallimente, das Uebersteigen der Ausfuhr durch die Einfuhr um 200 Millionen Dollars im Jahre und Sinken des Grundwerthes um die Hälfte. Aber Amerika ist nicht so unberechnet gewesen; Nordamerika hat sich wieder erhoben, Nordamerika hat das englische Joch von sich abgeworfen, und ist trotz seiner großen Verhältnisse, trotz seiner freihändlerischen Principien, trotz seiner Größe doch Schutzzöllner geworden.

Ich schäme mich daher nicht auszusprechen, daß ich unter den gegenwärtigen österreichischen Verhältnissen, trotz der liberalen Principien mich nicht schäme, bedingt Schutzzöllner zu sein, weil ich die österreichische Produktion schützen will.

Und wenn Sie, meine Herren, Alle die Ueberzeugung haben, daß dieser Handelsvertrag geschlossen werden muß, und daß er nützlich wird, ich habe sie nicht, und wenn Sie Alle dafür stimmen, so stimme ich allein dagegen.“ (Bravo rechts.)

Correspondenzen.

Abelsberg, 21. Mai. V. — „V Postojni je danes veselje!“ — so lauteten die Worte, mit welchen die Abelsberger Sänger die von nah und fern gekommenen Gäste und Mitglieder der jüngsten Citalnica bei ihrer feierlichen Eröffnung am 17. d. M. begrüßten. Und wirklich schon am frühen Morgen hatte unser Markt ein festliches Aussehen. Denn am Hause, wo sich die Citalnica befindet, wehte eine ungeheure Tricolore den Gästen ein „Dobro došli!“ entgegen und vier große, schön gezierte Fichten erinnerten die Vorübergehenden, daß heute in diesem Hause eine ganz besondere Feier begangen werde. Nebstdem belebten den Markt auch schon Gäste aus Laibach, unter welchen der größte Befriedigung mehrere Mitglieder des neu erstandenen Sokol die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Als nun am Nachmittage viele Leute und Wagen dem Bahnhofe zueilten, dort die von Laibach angekommene zweite Partie Gäste, darunter den Hrn. Bürgermeister Dr. Costa mit einem herzlichem „Na zdravje!“ begrüßten und hierauf in der heitersten Stimmung gegen den Markt zogen; als fortwährend von allen Seiten Festgenossen herbeiströmten und im Markte ein ungewöhnliches Leben sich entwickelte: da waren selbst die Paar sauren Amtsmienen, die in dieses fröhliche Gewoge betäubt dreinschaute, nicht im Stande, das festliche Gepräge des Marktes irgend wie zu alteriren; dieselben dienten vielmehr nur zur heitern Staffage, die der ganzen Situation noch mehr Abwechslung verschaffte. Nun zur Vesper. Während die Abelsberger Musikkapelle in ihrer netten nationalen Tracht die erste Piece des reichhaltigen und varianten Programms: „Slovenski venec“ arrangirt vom Kapellmeister Anton Samič executirte, hatten wir Gelegenheit den Tanzsaal etwas genauer ins Auge zu fassen; derselbe war zwar einfach, nicht überladen, aber desto geschmackvoller decorirt. Insbesondere war der Tronhimmel, unter welchem das Bildniß seiner Majestät des Kaisers angebracht war, sehr sorgfältig und gelungen ausgeführt; es war daher nur verdientes Lob, welches dem Decorateur Herrn Herrmann dafür spendet wurde. Wir wendeten hierauf unsere Aufmerksamkeit der Musik selbst zu und müssen constatiren, daß es uns angenehm überraschte, auf dem Lande eine so gute geschulte Musikbande zu hören; bedauerlich ist hierbei nur, daß sich dieselbe gar so selten vernehmen läßt und daß die Verwaltung dieses Institutes keine entsprechende ist; wir zweifeln jedoch nicht, dieses werde, wenn man sich energisch der Sache annimmt, zu einer Blüthe gebracht werden, an welcher die große Mehrzahl der Bewohner Abelsbergs lebhaften Antheil nehmen wird. Nach der Ouverture richtete Hr. Dr. Bucar, der Präsident des Vereines, an die Anwesenden eine herzlichliche Ansprache, die im Auditorium den angenehmsten Eindruck hervorrief; derselbe betonte insbesondere die Wichtigkeit und Bedeutung des Bauernstandes. Hierauf begrüßte der Herr Bürgermeister von Laibach die Versammlung vorerst im Namen der Laibacher Citalnica, hiernach auch als Landtagsabgeordneter dieses Bezirkes; die letzten Gemeinderathswahlen in Laibach besprechend, beruhigte er uns über deren für die Nationalen ungünstigen Ausgang. Jetzt trat Fräulein Antonia Ditrich vor das Publikum und erfreute es mit dem hübschen Vortrage des von einem Mitgliede der hiesigen Citalnica Herrn Radoslav Silvester vor kurzem verfaßten Gedichtes

„Vse za vero, dom, cesarja“; dann ließen die Abelsberger Sängers das eigens für diese Feierlichkeit vom Hrn. Karl Klinar componirte Lied „Pozdrav“ (Chor mit Solopartiet) zur allgemeinen Zufriedenheit der Zuhörer erklingen. Unter den übrigen Nummern des Programms verdient besonders hervorgehoben zu werden „Sarafan“; diese an sich herrliche Composition gewann noch durch deren dramatische Inszenirung. Es sang nemlich ein Mädchen von beiläufig 10 Jahren die erste Strophe des Liedes, die weitem trug Fräulein Antonia Kossa mit sympathischer und volltönderer Stimme vor und erwarb sich den Beifall aller Zuhörer; daß das Fräulein als altes Mütterchen costumirt war und einen Sarafan auch wirklich nähte, steigerte so sehr den Effect der Szene, daß das Auditorium den nachmaligen Vortrag des Liedes erkrankte. Sehr viel Anlag fand auch das Spavec'sche Duett mit Brummchor: „Domovini.“ Würdig reihte sich an diese Piecen das ebenfalls für die heutige Feier von Herrn Praprotnik verfaßte und vom Hrn. Belar in Musik gesetzte Octett „Voselje v Postojni“, wie auch die Ouverture zu 4 Händen „la Bohemienne“ und endlich der von mehr als 20 Abelsberger Sängern vorgetragene Schlußchor „Naprej“, der mit stürmischem Applaus begleitet wurde. — Die Citalnica war in allen ihren Räumen überfüllt; insbesondere erfreute unser Auge ein großer Kranz von schönen Damen; unter den Zuhörern bemerkten wir auch die Vorstände des politischen Amtes und des Gerichtes, dann Hrn. Miroslav Bilhar und Hrn. Dr. Lavrič, der uns in einer sehr gediegene Rede die Verwerflichkeit des jetzigen Systems des Jugendunterrichtes auseinander legte; sehr dankbar sind wir auch dem Fräulein Makovec, daß es uns durch den meisterhaften Vortrag eines Bruchstückes aus der „Novica orleanška“ wirklich entzückte. — Daß nach der Vesper dem Tanze gehuldigt wurde u. z. so lebhaft, daß den beflügelten Paaren jede Tanzpiece zu kurz war, und daß noch am hellen Tage getanzt wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung. So reihte sich diese Feier, gehoben noch durch mehrere angelangte Telegramme, allen übrigen derartigen Festen würdig an, und wir schließen die Schilderung derselben mit dem lebhaften Wunsche, daß sowohl im Interesse der nationalen Sache als zur Hebung der Geselligkeit in Abelsberg, für welche letztere bis jetzt fast gar nichts gethan wurde, unsere Citalnica die zwar die jüngste aber doch schon recht kräftig ist, sich immer schöner entfalten und fortbliühe; floreat crescat augeatur!

Cilli 17. Mai. O. — Die Wahl des neuen Bürgermeisters hat bei uns bereits stattgefunden; gewählt wurde der hiesige Advokat Dr. Figersperger, dessen Befähigung außer allem Zweifel gelegen ist, zumal er als eifriger Verehrer und Verfechter des gegenwärtigen Systems und seiner Institutionen, wie z. B. der in Aussicht stehenden Civielsehe bekannt ist. Nun wie lange seine Herrlichkeit als Bürgermeister währen wird, ist allerdings nicht so leicht vorherzusagen, denn Dr. Figersperger ist ziemlich gefügiger Natur, und dürften die Väter der Stadt bald seiner Meister werden — daher sein Verbleiben in diesem Amte und dieser Würde wahrscheinlich etwas länger dauern dürfte, als bei seinem Vorgänger. Sollte jedoch als fatales Omen der Umstand einige Berücksichtigung verdienen, daß im Verlauf von nicht ganz Einem Jahre, zuerst der Vice-Bürgermeister Anton Lasnik, dann der Bürgermeister Dr. Mörtl selbst, auf ihre Stellen zu resigniren sich veranlaßt sahen, so dürfte der dritte Fall einer Resignation ahnungsvoll zu besorgen sein. Die Veranlassung dazu wird nicht so schwer zu finden sein, denn die Elemente in unserm Gemeindegewerbe sind so ziemlich buntfärbig, obwohl zur Zeit seines Entstehens nur ein Gedanke vorherrschend war. Durch die bisherigen Vorgänge wurde der pseudonymen „deutschen Einheit“ auf den Ruinen von Celleyum kein großes Kompliment gemacht, und die gepriesene „deutsche Einheit“ läuft auf unserer ohnehin so kleinen unbedeutenden Sprachinsel Gefahr, wie Spreu in alle Winde zu fliegen, wenn sich auch Urelemente aus Sachsen und Preußen, deren wir hier nahe an ein Duzend zählen, alle Mühe geben, dieß zu verhindern. Schmerzlich berührt es, durch die vorgenommene Bürgermeisterwahl abermals den Beweis geliefert zu sehen, daß man in dem bunt zusammengewirfelten Gemeindegewerbe keine geeigneten Pflichten, Einheimischen finden konnte, dem man das Heft über die eigenen Gemeindeangelegenheiten hätte anvertrauen können. Und dennoch befindet sich Ein Mann unter diesen Vätern, der schon einmal das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt, der den besten Willen an den Tag gelegt und viel Gehuld, Ruhe und Ausdauer bewiesen hat; allein unsere deutsch-liberale Partei hängt an gewissen Vorurtheilen, die mit dem heutigen Zeitgeiste im argen Widerspruch stehen. Dieser Mann allein wäre im Stande gewesen, seine ganze Thatkraft dem Wohle der Stadtgemeinde zu widmen, und wer unsere Verhältnisse kennt, der weiß auch, daß man wahrlich viel Zeit und Kraft bedarf, um unsere Angelegenheiten endlich zu ordnen. Unser neuer Herr Bürgermeister möge sich insbesondere vor Augen halten, daß die finanziellen und materiellen Fragen noch mit einer besondern Sorgfalt zu behandeln sein werden. Um gerecht zu sein, kann man nicht leugnen, sondern muß der Wahrheit gemäß anerkennen, daß gerade seinem Vorgänger im Amte das volle Verdienst gebührt, in dieser Richtung seine Thätigkeit mit eiserne Ernst entwickelt zu haben.

Während ich diese Zeilen schreibe, erfahren wir eben das Resultat der Ergänzungswahlen für den Gemeinderath in Ihrer Stadt. Der Correspondent für unsere liberale „Tagespost“ in Graz hat über das Wahlergebnis aus dem III. Wahlkörper gänzlich geschwiegen; dagegen wurde der im II. Wahlkörper errungene Sieg der sich liberal nennenden Partei der „Tagespost“ telegraphirt; und der Sieg im I. Wahlkörper wurde nach Graz mit der Bemerkung mitgetheilt, daß sich nun die gewesene Minorität von 13, in eine „liberale“ Majorität von 18 umgewandelt habe, welche dem gegenwärtigen Ministerium, so lange es volksthümlich bleibt, jede Unterstützung angebeihen lassen, der reaktionären Minorität aber in Zukunft kräftige Opposition leisten werde. Wir sind also die Reaktionenären, weil wir die wahre politische Freiheit anstreben, und zur That gelangen lassen wollen — und zwar ohne Unterdrückung Anderer, ohne gewisse Privilegien für uns zu beanspruchen; die Antinationalen aber — ich kann ja doch nicht sagen, die Deutschen, denn solche sind sie nicht, wenn sie sich's auch tausendmal einreden und einbilden wollen, sondern Brüder unseres Adoptivvater Judas Thaddäus Blagotinsek kann man sie nennen, — diese schelten sich die „Liberale“, weil sie zum Fleische und Blute des jetzigen volksthümlichen Ministeriums geschworen haben. Wie volksthümlich sich unser liberales Ministerium entpuppt, dieß möge Ihre jetzige Majorität von 18, aus der geistreichen Conversation des Dr. Gistka mit der Deputation des fünften Wiener Arbeitertages gefälligst entnehmen; die liberalen Prinzipien werden sich mit der Zeit charmant entwickeln. —

Mit Freuden begrüßt man die Nachricht, daß auch bei uns endlich schon so oft in Aussicht genommene Trennung der Justiz von der Administration ins Werk gesetzt werden soll; es heißt, daß mit 1. Juli die Bezirkshauptmannschaften bereits ins Leben treten werden, die Bezirksgerichte aber sollen später aktivirt werden. Die organischen Gesetze und Einrichtungen für die Bezirksgerichte befriedigen unsere Justizwelt am Lande, namentlich sind diese Herren darüber hoch erfreut, daß sie in Zukunft die Freiheit erlangen sollen, ohne Urlaub sich beliebig von einem Orte zum andern verfügen zu können, wie dieß in Ihrem Kronlande Krain bereits eingeführt zu sein scheint, denn sonst wäre die hier zu Tage getretene Erscheinung unerklärlich, wie ein in unserer Stadt sehr bekannter Herr, der gegenwärtig in Unterkrain zur Dienstleistung zugetheilt ist, regelmäßig jede Woche in unsern Mauern erscheinen kann, um sich hier die Langeweile nach seiner bekannten Manier zu vertreiben. Oder soll dieser Herr ein besonderes Privilegium auch in dieser Hinsicht von seinem hochgestellten Verwandten erhalten haben? Möglicherweise ist es, zumal er auch das Vordrecht erhalten haben soll, die Protokollos mit Parteien, wenn letztere auch kein Wort deutsch verstehen, doch in deutscher Sprache aufzunehmen. —

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 23. Mai.

(Der Ausflug des Sokol.) Die launenhafte Witterung der letzteren Zeit hatte die Möglichkeit sehr nahe gelegt, daß der projekirte Ausflug des jungen Sokol zu Wasser werden könnte. Gar mancher Kopf sah daher Donnerstag früh neugierig zum Fenster hinaus, um das Firmament zu rekonosciren und dieses — versprach nichts schlimmes. Wohlge-muth eilten daher die „Sokolisten“ auf den Sammelplatz, wo sich nach Ankunft des gemischten Zuges die Abelsberger Civil-Musikkapelle einfand, die zu diesem Zwecke hieher berufen worden war. Um halb sieben Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, gefolgt von einer zahlreichen Menschenmenge, die dem ersten Ausfluge des Vereines das Geleit geben wollte und überdieß theilweise von den Klängen der Musik herbeigelockt wurde, die manchen „Freund des Volkes“ in unangenehmes Erstaunen versetzten. Der gültige Himmel hatte während der Nacht reichlich dafür gesorgt, daß die Teilnehmer des Ausfluges vom Straßentaube nicht belästigt werden. — Leichte Nebel schwammen in der Luft und dämpften die Gluth der Sonnenstrahlen, es vereinigte sich somit alles, um den Weg recht angenehm zu machen. Bei Dobnik's Geburtshause trat die Kapelle den Rückweg nach Laibach an, um Mittags die Gesellschaft in Waitisch zu empfangen. Unter Hörnergeschall und bei den Klängen heiterer Gesangsweisen zog die muntere Schaar, etwa 60 Mann stark, in der würdigen Morgenluft weiter. In Dersiskä schon trachten Pöllerschüsse zum Gruß, allerorten, in jedem Dorfe fand der Zug einen freundlichen Empfang. Dieß im Vereine mit dem lieblichen Frühlingmorgen und der herrlichen Gegend, durch welche der Weg führte, erhöhte noch die fröhliche Stimmung. Nach zweistündiger Wanderung etwa winkte uns das nächste Ziel entgegen, das auf einem isolirten Felsen des schönen Thales romantisch thronende Kirchlein von Grusevo. Von Ferne schon sah man eine Menge Landente um die Kirche versammelt, andere schlossen sich an uns, während wir bergan stiegen, liebe Gäste aus Laibach trafen wir schon oben. Wieder dröhnten Pöllerschüsse und freundliche Willkommenen erschallen. Nach dem Gottesdienste wurde die reizende Aussicht bewundert, einige Lieder wurden gesungen und dann ging's rasi und munter ab und vorwärts gegen Sujca, wo auch dem schon ungeduldig knurrenden Magen sein Recht werden — es war nahezu 11 Uhr, also wohl Zeit für's Frühstück. Alle Anforderungen wurden dabei bestens befriediget, der Körper war wieder gestärkt und die Stimmung machte sich alsbald in Toasten Luft. Nach etwa einständiger Rast wurde wieder aufgebrochen, Gesang, Scherze und kleine Lieblingen würzten den Marsch. Die ländliche Bevölkerung sah mit sichtlichem Vergnügen auf die munteren jugendlichen Gestalten in ihrer malerischen Tracht, die sich nun einmal der Beliebtheit des Volkes erfreut, obgleich angebliche „Freunde“ dieses Volkes dieselbe phantastisch finden wollen. — Pöllerschüsse signalisirten das Herannahen des Zuges in Waitisch, alsbald erschien die Musikkapelle und mit klingendem Spiel rückte der Zug in der letzten festlich decorirten Station ein, wo ihn schon viele Laibacher erwarteten. Man setzte sich gleich zum Mittagmahl, dessen vortreffliche Zubereitung wir hier anerkennen und dabei die aufmerksame Bedienung hervorheben müssen. Die ungezwungene Heiterkeit herrschte, Toast folgte auf Toast, inzwischen spielte die Musik unter vorzüglichem lebhaftem Beifall und die Pöller krachten auf den nahen Hügel. Einige Regentropfen fielen zwar, doch lachte gleich wieder der Himmel in ungetrübt Bläue. Der Zuzug der Gäste aus Laibach und der Umgebung wurde immer stärker und bald war der geräumige Platz derart überfüllt, daß man sich mit Mühe hin und her bewegte und sich förmlich durchwinden mußte. Ein Bild des Lebens, das sich jetzt entwickelte, wiederzugeben ist nicht leicht möglich. Bei jedem zweiten Tische saß hatte sich eine Anzahl von Sängern zusammengefunden und eine Gesellschaft sang mit der andern um die Wette; die Jugend huldigte nebenbei noch Terpsichoren, zu welchem Dienste der Flor reizender Frauen und Mädchen einlud, die herbeigekommen waren, um den Ausflug zu verschönern und zu versüßen; ein Theil der Gäste conversirte, andere promenirten oder botanisirten — alle aber beherrschte die heiterste, freudigste Stimmung. Um 8 Uhr wurde zum Heimweg gebastelt und alsbald setzte sich der Zug unter Vortritt des Musikcorps und einer Abtheilung von Waitischer Burschen, die auf langen Stöcken riesige Blumensträuße und darin brennende Kerzen trugen, in Bewegung, umwozt von einer unabsehbaren Menge. Der Marsch glich einem Triumphzuge, eine Ovation nach der andern wurde den Heimkehrenden gebracht. Auf dem Hauptplatz vor der Wohnung des Vorstandes-Stellvertreters trennten sich die Mitglieder des Sokol mit einem begeisterten „Na zdravje!“, in dem Bewußtsein, einen schönen, nicht von dem geringsten Miston gestörten Tag verlebt zu haben, der in den Annalen des Vereines mit goldenen Lettern prangen wird.

(Concert.) Das zweite Concert, welches unser vaterländischer Sänger und Componist Herr Franz Grbec, am verfloffenen Samstag im landschaftlichen Theater gab, war zwar gut besucht, doch hätten wir dem strebsamen Künstler ein noch volleres Haus gewünscht. Die Durchführung der durchwegs interessanten Programmnummern ist eine vortreffliche zu nennen. Als Entree Nummer wurde von der Musikkapelle des löbl. 79. Inft. Regiments Graf Guyn unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Schantel die Ouverture zu Gounod's neuester Oper: „Romeo und Julie“ präcise vorgetragen. Der Ouverture folgte eine von Frau Anna Pessiac mit gewohnter Meisterschaft gesungene italienische Arie und war es insbesondere der reine Vortrag der

schwierigen Colloraturpassagen, der das Publikum zu stürmischen Beifall hinriß. Herr Orbec, bei seinem Auftreten mit lebhaften Zurufen begrüßt, sang als erstes Lied die eigene Composition „Z Bogom“ und darauf das reizende Meyerbeer'sche „Lied des venetianischen Gondoliers.“ Herr Orbec bewährte sich wieder als tüchtiger vorzüglich geladener Sänger, seine sympathische klangvolle Tenorstimme im Vereine mit dem feinen verständnißvollen Vortrage erweckte im Publikum rauschenden Beifall. Das altböhmische Volkslied „Byvali Oebove“, gesungen vom Männerchor der Citalnica fand wie immer ob seines tief ernst feierlichen Charakters großen Beifall. Beethoven's B-dur Trio, vorgetragen von den Herrn Kapellmeister Schantel (Cello), Sora (Violine) und Förster (Pianoforte) bot uns einen musikalischen Genuß, wie er uns selten zu Theil wird; die Herren verstanden es das schöne Opus würdig und ansprechend dem Publikum zu probuzieren, wofür sie lebhafter Beifall belohnte. Die Arie aus Halevy's Oper: „Guido und Ginevra“ gesungen vom Concertgeber erntete die vollste und verdienteste Anerkennung, Herr Orbec führte die anstrengende Arie bis zum Schlusse vorzüglich durch. Der Chor „Molitev“ von Orbec vorgetragen vom Männerchore der Citalnica, ist ein im slavischen Geiste gehaltenes Tonstück, welches von schönem Compositionstalent unseres wackeren Landmannes das beste Zeugniß gibt. Bezüglich der Durchführung von Seite des Männerchores der Citalnica hätten wir zu bemerken, daß es nicht geschadet hätte, wenn dieser Chor noch eine Probe vor der Aufführung erlebt hätte; denn im Mittelfuge und am Schlusse merkte man eine kleine Schwankung; mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die auf das Einstudiren verwendet worden war, muß man indes die Durchführung im Ganzen eine befriedigende nennen; der Componist wurde am Schlusse mit Hervorruf ausgezeichnet. Den Schluß des musikalischen Theiles des Concertes bildete das Terzett aus Donizetti's Oper: „Lucrezia Borgia“ vorgetragen von Frau Anna Pessia, dem Concertgeber und Herrn Albert Valenta; daß Präzision, Rundung und Wärme des Vortrages nicht zu wünschen übrig ließen, ist selbstverständlich, da sich hier eine Trias verbunden hatte, wie sie sich besser nicht denken läßt; stürmischer Beifall lohnte dafür auch die meisterhafte Leistung. — Das Lustspiel, mit dem der dramatische Verein des Concertgebers Programm vervollständigte, ist eine Kleinigkeit, die durch die gelungene Darstellung den besten Erfolg erzielte und nächst den beiden Damen Fr. Schwentner und Fr. Kremzar, denen die ländliche Tracht ganz allerliebste stand, Herrn Drachsler Gelegenheit bot, sein Talent und seine Routine zu entfalten; wir mußten hiebei abermals bedauern, daß Herr Drachsler so selten die Bühne betritt. Herr Kollifüllte seinen Platz bestens aus und wußte seine Rolle vollständig zur Geltung zu bringen.

— (Die Sparkasse) hielt am 19. d. M. ihre Generalversammlung. Hiebei wurde von der Direktion der Antrag gestellt den Zinsfuß der Einlagen von $4\frac{1}{2}\%$ auf 4% herabzusetzen. Dieser Antrag, welcher von den Herren Stebr, Dr. Supan und Landeshauptmann v. Wurzbach vertheidigt, von den Herren Dr. Uranitsch, Dr. Heinrich Costa und Landesgerichtsrath Heinricher aber bekämpft wurde, ward schließl. auch zum Beschlusse erhoben. Hierdurch erleiden diejenigen, für welche die Sparkassa ursprünglich gegründet wurde, und die ihre Sparpennie in der Sparkasse einlegen und sammeln, einen empfindlichen Schlag. Dagegen wurde dem Kaibacher deutschen Theater wieder eine Unterstützung von 300 fl. votirt. Einer Kirche wurden 100 fl. gewidmet. Die Mittheilung, daß die Direktion zur Verteilung der Waikäser 300 fl. bestimmt habe, erregte allgemeine Heiterkeit — denn gerade heuer gibt es keine Waikäser. — Uebrigens behalten wir uns eine Besprechung der Zustände unserer Sparkasse für eines der nächsten Blätter vor, wozu uns die bevorstehende 25% Couponssteuer den besten Anlaß bieten wird, da selbe das Jahreseinkommen der Sparkassa um circa 25.000 fl. verringern dürfte.

— (Am Sonntag) wurden die von der Turnerkabine „des Kaibacher Turnvereines“ nach Mannsbürg rückkehrenden Teilnehmer derselben von den Bauernburtschen an der Save mit Steinen beworfen, u. s. w. Wir bedauern und beklagen solche Ereignisse auf das tiefste. Zugleich erlauben wir uns aber auch die unmaßgebliche Ansicht auszusprechen, daß durch umfangreichere behördliche Maßregeln dieser so bedauerliche Vorfall unschwer ganz verhindert worden wäre. Denn hat man es und zwar mit Recht für notwendig erkannt, anlässlich dieser Turnerkabine jenseits der Save zahlreiche Gendarmen-Patrouillen zu postieren, so ist eigentlich nicht zu begreifen, warum es dies seitens der Save unterlassen wurde. Ein Paar Gendarmen und wenn diese nicht zur Hand waren — Militär-Patrouillen hätten hingereicht, jedweden Angriff hintanzuhalten. — So wie wir aber das Ereigniß an sich auf das Entschiedenste verdammen, ebenso müssen wir die eckle Art und Weise mißbilligen, mit welcher dasselbe von den bekannten schamlosen Correspondenten und den Kaibacher Klatschmäulern zu Parteizwecken ausgebeutet wird. Anstatt die zu Tage liegenden wahren Ursachen desselben anzuerkennen und zu würdigen, werden ungeschulte Personen und Vereine damit in Verbindung gebracht, ohne daß auch nur der entfernteste Grund zu solchen empfindlichen Combinationen vorhanden wäre. Man scheut sich nicht die albernsten Hirtörchen zu kolportieren, entbildet sich nicht, die ehrenrührigsten Gerüchte zu verbreiten, schweigt aber ganz und gar über eine Reihe von Thatsachen, welche uns aus verlässlichen Quellen mitgetheilt worden sind und Leuten, die sich den Ansehen geben, schon Alles zu wissen, doch am wenigsten unbekannt sein sollten. Die eingeleitete Kriminal-Untersuchung wird auch hier — wie beim f. g. Sokolprozesse — die Wahrheit zu Tage fördern und die Entstellungen gewisser Parteiorgane zu Schanden machen. Freilich mündet der Ausgang des „Sokolprozesses“ unsern Gegnern nicht! Daher spricht auch die „Trierer Zeitung“ von einem Gnadenakte bezüglich des f. g. Sokolprozesses, obwohl sie gewiß so gut, wie wir, weiß, daß Gnadenakte ein ausschließliches Privilegium des Kaisers sind, im Sokolprozesse bisher aber nur die Gerichte nach dem Gesetze Recht gesprochen haben!

Länder- und Völkertunde.

Rußland.

(Siehe Nr. 11, 15 u. 16.)

Wir haben zuletzt über das Verhältniß der einzelnen Stände in Rußland gesprochen und außer den allgemeinen statistischen Daten eingehendere Mittheilungen über den russischen Adel gebracht. Wir gehen nun auf den Bürgerstand,

dieses so wichtige staatliche Mittelglied über, auf welchem in Mittel- und Westeuropa die Staatsmacht sowie der national-ökonomische und sociale Fortschritt hauptsächlich basiert.

Der Bürgerstand ist in allen Theilen Rußlands nicht bloß ziffermäßig schwach, sondern auch auf dem so enorm ausge dehnten Gebiete sporadisch zerstreut und dazu größtentheils noch so heterogen, daß er bei weitem nicht zu jener Bedeutung gelangt ist, welcher er sich im westlichen Europa seit dem XII. und XIII. Jahrhundert erfreut und die noch gegenwärtig stets im Wachsen begriffen ist. Die Hauptursache dieser Erscheinung liegt darin, daß die russischen Städte nicht wie im Occident die industriellen Centralpunkte ganzer Gegenden, sondern nur die administrativen, militärischen und höchstens Handelsmittelpunkte größerer oder kleinerer Bezirke bilden. Fast zwei Drittel der jetzigen Städte haben ihre Entstehung Peter dem Großen oder Katharina II., welche ihrer 250 selbst gründete, zu verdanken. Ihren industriellen Charakter benimmt ihnen besonders der Umstand, daß der russische Bauer nicht bloß geringe Ansprüche in Bezug auf den Konsum macht, sondern daß auch bei der bisher erhaltenen altslavischen Gemeindeordnung die Landwirthe ihren Bedarf für Haus und Hof und bezüglich der Garderobe in Gemeinschaft sich selbst herstellen und sogar den Ueberrest in den Handel bringen, somit von der Stadt gar nicht abhängen.

Die Industrie ist daher nicht das Bindemittel zwischen den Einwohnern russischer Städte und den Bewohnern anliegenden Gegenden, wie es bei uns z. B. der Fall ist; außerdem füllen Handels- und sonstige Interessen die Städte mit den heterogensten unsteten Elementen, welche mit der einheimischen Bevölkerung in fast keine Berührung kommen.

Das Stadt- oder Bürgerstatut (gorodovoje polozhenje), welches Katharina II. im Jahre 1785 einführte und Alexander I. 1824 und später Nikolaus (1832 und 1845) vervollkommnete und verbesserte, unterscheidet in der Stadtgemeinde nur sechs Bevölkerungsklassen, welche auch in den Conscriptiionsbüchern angeführt sind, und zwar 1. die wirklichen Stadtbewohner (nastojaschije obyvateli), welche so ziemlich mit unseren ansässigen Bürgern verglichen werden können; 2. die Mitglieder der Kaufmannsgilde (gildskije); 3. die Junftleute (cechovyje) und Handwerker, d. h. Arbeiter, welche nicht in dieser oder jener Junft eingereiht sind; 4. die auswärtigen und fremden Kauf- und Handelsleute (inogorodnye gosti); 5. die Ehrenbürger (počestnye grazhdane) und endlich 6. die eigentlichen Bürger (mesčane) oder besser Krämer, Gastwirthe u. A., und die raznociuci, d. h. Beamten niederer Kategorie, Künstler, Schriftsteller, Lehrer u. s. f. Außer den Genannten begegnen wir in russischen Städten zahlreichen Beamten verschiedener Diätenklassen, Adeligen mit zahlreicher Dienerschaft und der jeweiligen Garnison.

Die Zahl der ansässigen Bürger ist nicht festgestellt, dürfte aber im eigentlichen Kaiserreiche gewiß 560.000 und mit den Familien 2,800.000 Köpfe stark sein. Die Kaufleute aller drei Gilden dürften in den europäischen Gubernien 465.996 Individuen zählen. Es sind eigentlich Kaufleute höheren Ranges, da die Lizenz zur Betreibung dieser Geschäfte nur denen ertheilt wird, welche sich mit einem gewissen Handelskapital ausweisen können. Kaufleute dritter Gilde müssen ein Kapital von wenigstens 2400, die der zweiten 6000 und jene der ersten 15.000 R. Rub. besitzen.

Die Kaufleute I. Gilde, deren Zahl nicht die Ziffer von 1200 übersteigt, dürfen den Handel mit in- und ausländischer Waare en gros und en detail im ganzen Reiche betreiben und sind die officiellen Banquiers und Lieferanten. Die Kaufleute 2. Klasse haben zwar das Recht unbeschränkter Großhandel mit inländischen Waaren zu betreiben, dürfen aber von ausländischen Artikeln nicht mehr als um 90.000 R. Rubel in den Handel setzen. Außerdem steht ihnen nicht das Recht zu, Wechselstuben und Asskuranzgen zu gründen. Ihre Zahl wird sich im ganzen Reiche nicht über 3000 belaufen. Die Kaufleute 3. Klasse (70—75.000 Köpfe) sind eigentlich unsere Detailisten, doch dürfen sie ausländische Waare nur von den Kaufleuten 1. und 2. Ranges beziehen; dafür sind sie aber berechtigt, Gasthäuser und Schiffe zu halten und ihre Artikel auf Märkten feilzubieten. Die Kaufleute aller drei Klassen, so wie ihre Familien sind von der Kopfsteuer und dem Militärdienst befreit und haben ihre Vertreter in der Stadtvertretung und ihre Beisitzer bei dem Stadtrichter. Sie zahlen eine $1\frac{1}{2}$ —4% Steuer aus dem angemeldeten Betriebskapital. — Die Kaufmannsgilden sind allen Ständen zugänglich. Dieser Bürgerklasse zunächst stehen die fremden Kaufleute (gosti) (etwa 500 Familien), denen freier Austritt aus den Ländern Rußlands bei allen Rechten der kaufmännischen Klassen zustanden ist.

Die Junftmitglieder, Handwerker und Gewerbetreibenden bilden das industrielle Element der Städte Rußlands. Die Junften haben dieselben Rechte und dieselbe Organisation wie früher in Westeuropa. Die Klasse der Handwerker machen die Gesellen, Fabrikarbeiter, welche keine Gewerbesteuer zahlen, aus. Die Junftältesten sitzen in der Municipal-Vertretung. In der ganzen Imperie zählte man im Jahre 1863 nur 278.388 Junfter und Handwerker, welche Zahl von der Schwäche des kleinen Gewerbes deutlich Zeugniß gibt.

Die eigentlichen Bürger sind in Rußland Leute, welche Handel in kleinerer Ausdehnung als Kleinkrämer betreiben, Wirthe, Restaurateurs, Kaffeehaus- und Brantweinschänken-Besitzer etc. Sie sind von der Zahlung der Kopfsteuer und dem Militärdienste nicht befreit und haben im Ganzen dieselben Verpflichtungen wie die Bauern. Sie kompletiren sich meist durch Bauern, abgedankte Soldaten, Ausländer u. A., und sind von der Theilnahme an der Stadtvertretung ausgeschlossen. Ihre Zahl dürfte mit Hinzurechnung der Bürger in den baltischen und westlichen Gubernien, welche übrigens schon nach westeuropäischer Weise organisiert sind, sammt Familien 403.530 Köpfe betragen.

Die gemischte Klasse von Bürgern (raznociuci), welche unter die eigentlichen Bürger gezählt wird, umfaßt die verschiedensten Stabelemente, und zwar die niederen Civil-Beamten, Hauslehrer, Künstler, Schauspieler, Arbeiter aus den f. Fabriken und Montanwerken u. A. Ihre Zahl wird auf Eine Million angegeben. Die raznociuci sind von der Zahlung der allgemeinen Steuer, nicht aber sämmtlich auch vom Militärdienste befreit und dürfen unter gewissen Bedingungen auch andere Gewerbezweige, und das steuerfrei, ergreifen. Eine Vertretung in dem Gemeindevausrath kommt ihnen aber nicht zu.

Das Ehrenbürgerthum, welches mit Uras vom 10. April 1832 organisiert wurde, erscheint als ein Mittel- oder Bindeglied aller Klassen, was ein faktischer Vortheil für die russischen Städte ist. Ehrenbürger ad personam werden

alle absolvirten Universitätskandidaten, Künstler, welche aus einer Akademie hervorgingen, fremde nach Rußland gekommene Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Kapitalisten und Fabrikanten. Einheimische und fremde Fabrikanten, wenn sie Handels- oder Industriethätigkeit geworden sind, oder mit einem russischen Orden dekoriert wurden, oder Kaufmannsfamilien 1. und 2. Klasse angehören, welche durch 10 oder 15 Jahre unbescholten jenen Gilden angehört haben, werden gleich den Doktoren, welche auf russischen Universitäten diesen akademischen Grad erlangten und anderen ehrenwerthen Personen erbliche Ehrenbürger.

Ehrenbürger durch Geburt werden auch Söhne solcher Abeligen, denen der Adel für ihre Person verliehen wurde. Auch die Israeliten können durch Verdienste, die sie sich entweder um den Staat, die Wissenschaft oder Kunst erworben, das Ehrenbürgerrecht erhalten. Darüber, wenn das Ehrenbürgerdiplom verliehen werden soll, entscheidet der Senat. Die Zahl der Ehrenbürger wird auf 35.303 Personen geschätzt.

Was die Rechte der Bürger im Allgemeinen anbelangt, so finden wir, daß jeder Bürger über sein Vermögen unbeschränkt verfügen kann, Güter und Liegenschaften kaufen, Läden, Werkstätten und Niederlagen überall ohne besondere Bewilligung errichten kann.

Die Gemeinde hat das Recht, mit Bewilligung der politischen Behörde sich jedes dritte Jahr zu den Wahlen und Berathungen über Gemeindeangelegenheiten zu versammeln. Das Stimmrecht genießen nur jene Bürger, welche 25 Jahre alt sind und Steuer zahlen. In Folge der f. Uase vom 3. 1861 und 62 ist übrigens der Bürgerstand in der gesammten Imperie, was seine Organisation anbelangt, in einem Uebergangsstadium, und die Residenzstädte Petersburg und Moskau und dann Odesa besitzen schon seit 1865 ein neues Statut, welches, nach den sich ergebenden Bedürfnissen über Vorschlag der einzelnen Stadtgemeinden modificirt, auch in den übrigen Städten zur Durchführung kommen wird.

Was die wirtschaftliche Seite anbelangt, sind die Städte im Allgemeinen reich und die Einwohner erfreuen sich eines wirklichen Wohlstandes. Auch das Gemeindevermögen ist mehrtheils ein bedeutendes; so betragen im Jahre 1863 die Einnahmen von Petersburg über 3,662.000 Silberrubeln, Moskau 1,069.000, Odesa 1,182.000 u. s. f.

Die polnischen Städte haben einen mehr westeuropäischen Anstrich, da sie auch schon mehr die Siege der Industrie und des Handels sind. Die polnischen Städte sind ziemlich zahlreich (452, 1 auf 5 Quadr. M.). Außer der Geistlichkeit und dem niederen Adel bilden die Handels- und Gewerbeklassen, die noch in Zünften eingereiht sind, dann Fabrikanten und Arbeiter das weitaus größte Contingent der Stadtbevölkerung in Polen. Leider müssen wir hier eines für die national-ökonomischen Verhältnisse im ehemaligen Polen höchst verderblichen Uebelstandes Erwähnung thun. Wir meinen die Juden, welche überall fast die Hälfte der Stadtbevölkerung ausmachen und allen Handel en gros und en detail und alle lukrativeren Geschäfte, als Wirthehäuser, Fabriken, Geldgeschäfte u. s. w. in ihren Händen haben. Dieses Ansammeln großer Kapitalien in einer durch Konfession und Sitte verschiedenen Bevölkerungsklasse muß notwendigerweise eine Verarmung der polnischen Städte und eine totale Abhängigkeit der übrigen Bürgerklassen von diesem fremden, jeder Assimilation stets Widerstand leistenden Elemente nach sich ziehen. Deshalb sind auch die polnischen Städte und die kleineren Orte in den westrussischen Gubernien, wo früher die Polen herrschten, verarmt, unrein, überhaupt herabgekommen und zwar sowohl in toto als in parte — jeder Einzelne, woran hauptsächlich der Adel, welcher die Ansiedlung und Ausbreitung der Juden, die das Volk über die Massen ausfaugten, immer und überall begünstigte, Schuld trägt.

Verstorbene.

Den 13. Mai. Agnes Mattielli, Wittelin, alt 58 Jahre, im Zivils hospital, in Folge erlittener Verletzung und wurde gerichtl. beschauf. — Frau Anna Braunseich, Schullehrerwittwe, alt 70 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 3, an der Entkräftung. — Josefa Rosir, Magd, alt 36 Jahre, im Zivils hospital, an der Lungenlähmung.

Den 14. Mai. Dem Franz Zassche, Dienstmann, seine Tochter Maria, alt 6 $\frac{1}{2}$ Jahre, in der Stadt Nr. 20, an Bruststößen. — Frau Antonia Weiss, Handelsmannswittwe, alt 46 Jahre, in der Grabstabs-Vorstadt Nr. 58, an Lungenbluthurze.

Den 15. Mai. Franz Gorkz, Urauber, alt 40 Jahre, im Zivils hospital, an der allgemeinen Waffersucht. — Dem Georg Schusterich, Hausbesitzer, sein Kind Maria, alt 7 Tage, in der Lirna-Vorstadt Nr. 59, an der Mundsperrre. — Mariana Dolinsek, Magd, alt 27 Jahre, im Zivils hospital, an der Lungenlähmung.

Den 16. Mai. Agnes Supancic, Institutwärterin, alt 70 Jahre, an Altersschwäche.

Den 17. Mai. Frau Maria Gestrin, Kanzleibedienerin vorher Bürgerwittwe Reizi, alt 78 Jahre, im Hühnerdorf Nr. 15, an der Brustwassersucht.

Den 19. Mai. Agnes Moenik, Inwohnerwittwe, alt 62 Jahre, im Zivils hospital, an der Magenentzündung. — Franz Kremzar, Knecht, alt 29 Jahre, und Theresa Kaudic, Inwohnerwittwe, alt 58 Jahre, beide im Zivils hospital, an der Gehirn-lähmung. — Maria Storch, Inwohnerwittwe, alt 82 Jahre, im Zivils hospital, an der Erschöpfung der Kräfte.

Den 20. Mai. Dem Mathias Kellman, Verzehrungssteuer Aufseher, sein Sohn Mathias, alt 9 Jahre und 3 Monate, ist hinter dem Marien-Bade Nr. 21, im Kaibachflusse ertrunken gefunden und von da nach St. Christof überbracht worden.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2. 17—2.

Euer Wohlgeboren!

Seit 8 Jahren an Ihr Anatherin-Mundwasser gewöhnt, welches sowohl für das Zahnfleisch als auch für die Zähne selbst von außerordentlich wohlthätiger Wirkung ist, auch Zahnschmerzen verschiedener Art lindert und hebt und überhaupt den Ruf eines ausgezeichneten Mundwassers vollkommen verdient, kann ich mich für keines der neuerlich gerühmten beratigen Mittel entscheiden und ersuche mir daher um den beiliegenden Betrag eine entsprechende Quantität Ihres Anatherin-Mundwassers übersenden zu wollen.

Ugram, am 20. Juli 1867.

Therese Edle von Mandlstein,
geb. Jellačić de Bucim.

Zu haben in Kaibach bei Anton Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschwit, Petričić & Peter, Ed. Mahe und Kraschwit Wittve; — Krainburg bei F. Krisper; — Bleiburg bei Herbst, Apotheker; — Warasdin bei Haller, Apotheker; — Rudolfsweirch bei D. Mizoli, Apotheker; — Gurksfeld bei Friedr. Böhmig, Apotheker; — Stein bei Jahn, Apotheker; — Wischosska bei Karl Fabian, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.